

VHS Berlin – VHS Brandenburg – Lernen ohne Grenzen?
Traumhafte Perspektiven einer regionalen Erwachsenenbildungslandschaft
von Dr. Frank Dittmer

Dr. Frank Dittmer war von 2002 bis 2011 Programmbereichsleiter an der VHS Tempelhof-Schöneberg in Berlin; seitdem leitet er die Kreisvolkshochschule Havelland mit Lehrstätten in Falkensee, Rathenow und Nauen (www.vhs-havelland.de).

Dieser Text ist die vom Autor leicht überarbeitete Fassung seines Vortrages auf der Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin e.V. am 27.11.2012 im Rathaus Schöneberg.

Blühende VHS-Landschaften – ein Traum!

Schau ich auf Berlin-Brandenburg in der Nacht... Es begann damit, dass die Berliner VHS-Kolleg/innen vom „ausgewanderten“ Ex-Kollegen hören wollten, wie es in Brandenburg erwachsenenbildnerisch aussieht und welche Rück- und Seitensichten der neue Land-Mann wohl von dort aus auf die VHS Berlin nähme. Nicht ohne Besorgnis, nur bildungspolitische Eulen nach Spree-Athen zu tragen, folgte ich, hier nunmehr als Privatier jenseits dienstlicher Zuständigkeit, der Einladung in die gute Gesellschaft zur VHS-Förderung und fing an zu träumen, öffentlich zu träumen. Man macht das ja sonst eher nicht-öffentlich – auch aus Angst vor Alpträumen.

Angeregt wurde ich dazu von einem munteren Berliner Stammtisch-Kollegenkreis, der vor einigen Jahren mal das Szenario einer so genannten „Horror-VHS“ entwickelte. Dorthin wurden als Gedankenexperiment alle ungeliebten Chefs und Kollegen versetzt. Alle nur denkbaren Fehlleistungen erwachsenenpädagogischer Art spielten sich dort ab, alle Anmeldeunfälle und Teilnehmerunverträglichkeiten, Dozentenschwächen und Politikerfehltritte.

Die „Horror-VHS“. Dieser Gedankenblitz und -witz befreite vom Alpdruck manchen Alltags. Und stiftete unerwartete Einsichten. Diese Idee wollte ich mir anverwandeln – nur in die extrem andere Richtung. Wie wäre es denn, dachte ich mir, wenn wir uns einmal eine ideale, unglaublich positive Wunschtraum-VHS vorstellten? Zum „Berichtsauftrag“ passend: eine wunderbare, traumhafte VHS Groß-Berlin-Brandenburg. Wie müsste die aussehen und beschaffen sein?

Lassen Sie mich deutlich voranschicken: Ich will sie hier nicht, ich will sie generell nicht gründen und dies auch nicht platt postulieren. Aber ich denke, von unseren Wünschen, Idealen, Träumen her können wir manche Dinge besser in den Blick nehmen, wenn wir wieder in unserer traumlosen Wirklichkeit zurück sind. Egal, ob es sich um Alp- oder Wunschträume gehandelt hat.

Vier Wunschtraum-Perspektiven will ich einnehmen: die des Bildungspolitikers, die eines VHS-Dozenten, eines VHS-Mitarbeitenden und eines VHS-Kunden. Eine Menge Träume – und vielleicht auch ein paar wache Wahrheiten.

1. Berlin-Brandenburg – Ein Politikertraum

Fangen wir mit der Politik an: Der Megatraum Berlin-Brandenburg ist in den meisten Politikerhirnen ja schon längst ausgeträumt. Zu viele Alpdrücke hat er schon ausgelöst. Große Träume: Da fürchtete jeder gleich „Synergien“ - übersetzt als Einsparungen ohne Ende. Man hörte „Abbau von Doppelstrukturen“ und verstand das Zumachen von bürgernahen Einrichtungen. Man alpträumte Fusionen und erlebte regionale Großgetüme, fast unerreichbar fern für Menschen. Alle frei werdende Energie sah man in Reibungshitze verdampfen.

Wenn Bildungspolitik heute noch von der Wunsch-VHS Großberlinbrandenburg träumen sollte, hätten alle gleich das BB-International-Debakel im Hinterkopf. Man würde das Schlimmstmögliche vermuten, die VHS-Supernova, die in sich selbst verglüht, fernab aller erreichbaren Planetensysteme. Dieser große Traum ist also wohl eher ausgeträumt.

Schaue ich aber mal konkret aus Richtung Havelland in die Hauptstadt: Dann sehe ich im Traumvorland zunächst doch allerlei Parallelen: Hier wie dort wird unablässig gebietsreformiert.

Auch in meiner jetzigen Einrichtung, der Musik-, Kunst- und Volkshochschule Havelland, spüre ich noch die Spätfolgen brandenburgischer Kreisreformen aus den 1990ern: Die Kreise Rathenow und Nauen kamen da zusammen. Ausdünnende Landschaften wurden mit Speckgürtelberlin verschmolzen.

Und als ob das nicht schwierig genug gewesen wäre, wurden gleich noch neue Ämterstrukturen nachgeschoben: Musik, Kunst, Bibliothek und Erwachsenenbildung sind bei uns bereits seit Anfang der 2000er zu einer gemeinsamen, dem Kreis nachgeordneten Einrichtung verschmolzen. Nun diskutieren die Brandenburger heute schon wieder über noch größere Kommunen, Regionen, Verwaltungseinheiten.

Noch mehr Fläche für jeden Flächenkreis – bei oft stagnierender oder gar sinkender Einwohnerzahl. Dabei ist z.B. der Landkreis Havelland mit seinen gegenwärtig 1.717 qkm heute schon fast doppelt so groß wie Berlin bei zugleich auf dieser Fläche nur 155.200 Einwohnern – also halb so viel wie im Bezirk Neukölln. Und wir stehen noch ganz gut da.

Der größte Flächenkreis Brandenburgs (er ist der sechstgrößte in Deutschland), die Uckermark, hat 128.000 Einwohner auf einer Fläche von 3.060 qkm. Die dortige Kreis-VHS betreibt in dieser Fläche, doppelt so groß wie unser Havelland, drei Regionalstellen mit je einem HPM und zusammen nur 2 Verwaltungskräften, sowie einer Leiterin, die zwischen ihren Regionalbüros pendelt, um die Anmeldezeiten abzusichern. Ist das im Einsparpotential überhaupt noch über-, nein: unterbietbar?

Wie könnten da Bildungspolitiker von der noch effizienteren, noch größeren und noch schöneren VHS-Zukunft träumen, von Syn- oder einfach nur En-Ergie? Vielleicht als einem Hort höchster Bürgerzufriedenheit? Da müsste sich ja nur mal das aktuelle Berliner Kundenmonitor-Ergebnis in den Politikertraum verirren. Längst Realität: 97 % der Kunden würden ihren Kurs weiterempfehlen. Welcher Politik-, welcher öffentliche oder private Angebotsbereich hätte wohl solche Traumquoten?

Oder ob es im Politikertraum um immer noch mehr Macht geht? Endlich zentral ganz Berlin und Brandenburg vhs-seits zu beherrschen? Zentrale Leitlinien setzen zu können? Man kann es sich nicht denken, dass es einer wollte – denn dann hätte doch schon mal längst einer Erwachsenenbildungspolitik machen können in Berlin Brandenburg. Eine gespenstische Parallele beider Länder scheint mir hingegen in der weitgehenden Abwesenheit einer solchen Bildungspolitik des lebensbegleitenden Lernens zu bestehen. Traumlosigkeit statt Aufbau einer Traumgestaltungszentrale.

Ganz schön schwierig, sich vorzustellen, was die BB-Bildungspolitiker wohl träumen. Nehmen wir vielleicht mal den uns zugewandtesten VHS-Traum, der sich träumen lässt (zumindest aus unserer Perspektive): Dann wäre es vielleicht der einer flächendeckenden Weiterbildungsdichte von 300 in Stadt und Land (orientiert am guten mittleren Wert der Forderungen aus den 1970er Jahren). Dann wären Traumgestalten: Moderne und erwachsenengerecht ausgestattete Lehrstätten für jeden und jede in erreichbarer Nähe.

Top-Dozenten und Top-Angebote der allgemeinen, beruflichen, kulturellen, gesundheitlichen Erwachsenenbildung zu bezahlbaren Preisen mit begeisterten, anschlussfindenden Teilnehmern allerorten. Vielleicht sogar zum Nulltarif für jeden Bildungsboomer. Der kostenfreie Stadtbusverkehr mancher Kommunen macht es uns doch vor.

Dass er oder sie so etwas träumt, hat mir jedoch leider noch kein Politiker, keine Bildungspolitikerin offenbart. Dass uns der Traum so unreal erscheint, zeigt nur, wie weit wir leider immer noch vom relativ Naheliegenden entfernt sind. Dabei wird es schon so viele Jahrzehnte zumindest gedacht und von Erwachsenenbildnern immer wieder in Richtung Politik projiziert. Der „I have a dream“-Bildungs-Dezernent wird aber noch gesucht. In ganz Berlin und Brandenburg.

2. Berlin-Brandenburg – Ein Dozententraum

Schauen wir nun mal ins VHS-Dozentenland Berlin-Brandenburg: Im so genannten Verflechtungsraum ist der Dozentenaustausch über die alten Grenzen hinweg längst eine Realität. Allerdings meistens in Richtung des wesentlich besser bezahlenden, konzentrierten Berliner Arbeitsmarktes hin.

Dass da aber auch in die andere Richtung ein sehr weitflächiger VHS-Arbeitsmarkt vor den Toren der Stadt bis in die entferntere Peripherie auf die fitte, großstädtische Dozentenschaft wartet, ist bisher nicht in gleicher Weise erkannt und nachvollzogen.

Ganz klar: Es besteht eine Grenze fort. Die Demarkationslinie des Honorargefälles – die Barriere zwischen den verschiedenen Honorarordnungen. In Berlin weitgehend zentral definiert, zumindest in den „Spannweiten“. In Brandenburg von jedem Landkreis anders interpretiert, aber doch im geringen Zahlungsniveau irgendwie unabgesprochen angeglichen.

Im Havelland bezahle ich satzungsgemäß eine Summe zwischen 15 und maximal 18 Euro pro Unterrichtsstunde an Honorar. Und damit liege ich im brandenburgischen Vergleich gar nicht so sonderlich weit unten. Der durchschnittliche Landeszuschuss pro Unterrichtsstunde liegt ziemlich genau beim oberen Wert. Und unsere Träger wollen von Honorardeckungen oberhalb von 120 Prozent ungern abgehen (versteckt sich da doch noch ein Berliner

Politikertraum?).

Unter solchen Verhältnissen ist es doch verständlich, dass alle Dozenten, die Füße haben, nach Spandau und ins weitere Berlin einfallen, um hier 21 Euro und aufwärts pro Stunde zu verdienen. Da muss ich dann noch froh sein, dass meine zweite Filiale in Rathenow, 70 Kilometer vor Berlin, so weit von der Honorarlockung entfernt ist, dass kaum lokale Kräfte zur Abwanderung verführt werden. Wenn ich dort denn überhaupt noch auf lokale Kräfte zurückgreifen kann.

Unser Traum vom kleinen Dozenten-Grenzverkehr wäre deswegen anders – ob ihn wohl auch die Kursleiterinnen und Kursleiter in gleicher Weise träumen? Eine Wunschtraum-VHS-Region Berlin-Brandenburg müsste gleiche Honorare bei gleicher Leistung zahlen. Und nicht etwa so, dass sich das Berliner dem Brandenburger Niveau anpasst. Freizügigkeit müsste hier heißen, dass die Mobilität belohnt wird. Dass man Modelle findet, Fahrzeiten und Dienst am besonderen Ort gesondert zu honorieren.

Also ein „Buschzuschlag“ für den großstädtischen Bildungs-Ninjakämpfer im brandenburgischen „JWD“ und umgekehrt für den Brandenburger Spezialisten, der sich in die Großstadthölle traut, ein „Rütli-Kiezzuschlag“? Gemeinsame Kriterien für Kursleiter-Qualifikation müssten gefunden, vereinbart, bei Einstellung praktiziert werden. Dozenten-Fortbildung müsste grenzüberschreitend und kostenneutral ermöglicht werden.

Der Bonner Beamtenshuttle, jahrelange Sonder-Fahrverbindung zwischen den Hauptstädten – der könnte doch jetzt endlich mal zum Bildungsshuttle in ausblutende Landschaften umgewandelt werden und Bildung nach draußen befördern, zugleich in die andere Richtung: Talente vom Lande in die große Stadt „shutteln“.

Austausch ermöglichen: Fuhrparke aller Kreise und Ministerien – vereinigt Euch! Solche Mobilität – sie scheint mir Chance, Schreckgespenst und zugleich fehlende Kenngröße im momentanen Bildungsraum Berlin-Brandenburg.

3. Berlin-Brandenburg – Ein Traum des VHS-Personals

Wollen die Festangestellten, will das VHS-Bodenpersonal in gleichem Maße einen Mobilitäts-Traum träumen? Oder müssen wir annehmen: Da lauert ein Alpdruck, gefühlte Rast- und Ortslosigkeit? Blicken wir zunächst mal unverträumt in die Berlin-Brandenburgische Personallandschaft, dann finden wir allüberall Ausdünnung und Überalterung vor.

In Berlin ist für den glücklosen Kommissionsbericht seinerzeit ja ziemlich genau errechnet worden, welcher HPM-Abgang in die Rente in den nächsten Jahren zu erwarten ist. Solche Zahlen kenne ich für Brandenburg nicht. Aber in den Arbeitskreisen von VHS-Leitern und HPM's des Brandenburgischen Landesverbandes finde ich nur wenige Jüngere als mich Graubart vor, der mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Buckel hat.

Wohl gibt es in Brandenburg bei Freiwerden von Stellen nicht automatisch das schreckenerregende Szenario „Außeneinstellung verboten“, das Berlin immer noch weitgehend im Würgegriff hält. Meine Stelle ist sogar vor anderthalb Jahren auf meine

Initiativbewerbung hin überhaupt erst wieder aus Stellenresten „zusammengekratzt“ und dann öffentlich ausgeschrieben worden. So etwas geht, politischen Willen vorausgesetzt, hier durchaus.

Trotzdem sind auch wir nicht das Land der Seligen: Politischen Unwillen vorausgesetzt, kann auch das genaue Gegenteil passieren: Stellen laufen aus, ohne dass eine Wiederbesetzung in den Blick genommen wird. Und: Die Fachlichkeit des Leitungs- und HPM-Handelns kann bei dieser, wiederum deutlich Berliner Verhältnisse unterschreitenden Bezahlung in Brandenburg kaum auf Dauer gestellt werden.

Nehmen wir hier mal meinen persönlichen Wunschtraum vor etwas mehr als zwei Jahren in den Blick: Ich wollte meinen Job auf dem Land ausüben, wo ich schon länger wohnte, meine Familie zuhause ist, ich kürzere Wege habe. Aus Berlin kommend: Anstellungstechnisch die Grenze zu überwinden: Fast eine Unmöglichkeit. Also den gesicherten Berliner Landesjob gekündigt und mich zunächst befristet bei einer Kommune, einem Landkreis verdingt, der mich bezahlungstechnisch tariflich als Berufsanfänger nach TVöD einstuft und sich mit Zweijahresvertrag alles offenhält. Ich hab's für meinen Traum in Kauf genommen und nicht bereut. Aber ein attraktives Szenario war das nun gerade nicht.

Von einem gemeinsamen Bildungsraum Berlin-Brandenburg kann man also personaltechnisch kaum sprechen. Im Gegenteil: Mein Eindruck ist: Jeder kämpft für sich allein. Das gilt für jeden Bezirk und jeden Landkreis, für jede VHS und jeden VHS-Direktor. Bis in den Überlebenskampf jedes einzelnen HPM und Verwaltungs-Mitarbeiters hinein. Nur selber einigermaßen heil aus dem Schlamassel organisierter Arbeitsüberlastung herauskommen. Bei weiterhin sinkenden Personalkennzahlen.

Die Horror-VHS braucht man nicht lange zu suchen – wo ist hier hingegen die Wunschtraum-VHS? Kennen Sie die Geschichte mit dem Sams, den Wunschpunkten und der Wunschmaschine? Eine Entschleunigungsmaschine könnte die Neuzeit doch endlich mal bauen – auch für die VHS wäre das eine nutzbringende und menschenfreundliche, ressourcenfreisetzende Erfindung. Natürlich ist jeder seines eigenen Unglücks, seines eigenen Burnouts Schmied. Und nicht alles Ländlich-Sittliche ist automatisch gleich entschleunigt.

Wir müssen auf dem Land be-schleunigen, um die wachsenden Entfernungen zwischen Menschen in ausdünnender Landschaft zu überbrücken. Aber wir finden uns zuweilen doch noch in einem unaufgeregteren, ent-schleunigten Alltag wieder. Man nimmt sich Zeit für das Anmelde-Schwätzchen. Wo es geht – so erlebe ich es zumindest im havelländischen Team – wird schon mal eine kreative Tasse Kaffee zusammen getrunken, statt eine direktive Rundmail von Büro zu Büro zu senden. Kontakt, Nähe, regionale Bekanntschaft spielen, bei allen Dimensionen des weiten Landes, immer noch eine Rolle und die VHS spielt sie in der Öffentlichkeit auch noch viel stärker.

Ich will hier keine schwarz-weiße Märchenidylle zeichnen. Mir persönlich ist aber erst im Bildungsland Brandenburg wieder spürbar geworden, dass hier Menschen mit Menschen etwas gemeinsam machen und ich ein ganz persönlicher Teil davon bin. In Berlin war das für mich zunehmend hinter Wänden aus Kennzahlenbestimmungen und Produktkostenwettbewerben verborgen, hinter dem Gesetz von Menge und Zahl. Dies ist im

Brandenburgischen sicherlich nicht ausgehebelt – steht aber nicht stets und ständig im Vordergrund, auch für einen VHS-Chef nicht.

Und an manchen Stellen gibt es daher wirklich, zumindest im Vergleich zur Berliner Arbeitsverdichtung deutlich spürbar, Raum zu inhaltlicher Arbeit. Bei allen Ausdünnungs-Nöten ist in Brandenburg immer noch Entschleunigungs-Potential zu sehen. Etwa, wenn ich bedenke, dass wir im Havelland mit 4 HPM eine Menge an Unterrichtsstunden und Kursen planen, die ich als HPM in Berlin seinerzeit alleine in meinen Programmbereichen vor mir hergeschoben habe. Das heißt nun nicht: Seht her, hier ist noch Luft zum Einsparen. Sondern: Hier ist noch Luft zum Atmen, zum inhaltlichen Entwickeln, zur eigentlichen Profession der Erwachsenenbildung, trotz aller fortwährenden Widrigkeiten.

Also Berlinerinnen und Berliner – schaut auf dieses Land, schaut auf's Land. Schafft, lieber Berliner Senat, einen Personaleinstellungs-Superkorridor, statt die Personalwechsel-Verhinderungsmaschine auszubauen. Mobilität hieße in diesem Zusammenhang (nicht nur zwischen Berlin und Brandenburg): Dass Spielräume geschaffen und Beweglichkeiten zugelassen werden. Dass man plötzlich wieder die 25-jährige Master-Absolventin der Erwachsenenbildung in fester Anstellung neben der 60-jährigen alten Häsin durch die VHS-Fluren und –Flure hoppeln sieht. Dass Transfer von Erfahrungs- und Generationswissen organisierbar wird. Dass Bewährtes aus der Erwachsenenbildung sich mit neuen Lebensgeistern mischen kann.

Und wenn schon eine Fusion, dann träumen wir am liebsten davon, dass der gesamtberlinbrandenburgische Verwaltungswasserkopf alle unsere Bürokratie-Hausaufgaben für BAMF und Co übernimmt, während wir unsere Köpfe für die Inhalte frei kriegen. Oder der künftige Piraten-Bundeskanzler schafft Bürokratie überhaupt gleich ganz ab.

4. Berlin-Brandenburg – Ein Kundentraum

Schauen wir zuletzt noch mal so auf die VHS, wie es uns LQW gelehrt hat, in Lerner-, in Kundensicht. Fangen wir dabei, jenseits aller Träume, mit einem positiven Befund an, der uns VHS-Hamsterradlern manchmal vielleicht zu schnell aus den Augen gerät:

Vor 10-15 Jahren wären ja auch für uns Insider wichtige Merkmale, Errungenschaften, der heutigen VHS Groß-Berlin kaum vorstellbar gewesen, wie sie heute Normalität sind: Eine gemeinsame Kursverwaltung in VHS IT, ein gemeinsames Marketing auf Web-Portalseite und im Heftdesign, ein gemeinsamer Newsletter, eine gemeinsame Prüfungszentrale, weitere Servicestellen in Vorbereitung. Da ist Unglaubliches erreicht worden und werden permanent – notwendige – neue interregionale Wege innerhalb Berlins beschritten. So weit, so gut.

Andererseits: Für kaum einen Kunden ist die Unterschiedlichkeit zwischen den Bezirksfürstentümern überhaupt noch vorhanden oder erklärlich. D.h.: denen geht die Gemeinsamkeit zum Teil längst noch nicht weit genug. Viele denken: Es gäbe sie schon, die unerklärte VHS Großberlin. Wie macht man im Alltag begreiflich, dass nur die Geschäftsstelle Neukölln eine Bargeldeinzahlung für den Kurs mit Nummer „NK-007“ entgegennimmt und nicht jede erreichbare VHS-Dienststelle? Der gesamtberliner Weg scheint mir unumkehrbar und gleichzeitig immer um mindestens einen Schritt den Erwartungen hinterher.

Und nun kommt Berlin-Brandenburg: Hier besteht das zusätzliche Paradox, dass 183.000 Rucksackberliner täglich den Arbeits-Grenzübertritt wagen und abends zum Wohnen und Steuerzahlen wieder ins Brandenburgische zurückfahren. Bildungspolitisch wird so getan, als hätte das gar keine weiteren Auswirkungen, als könne man das administrativ klar trennen. Für diese Leute aber ist, das erfahren wir durch abwandernde Teilnehmer als Speckgürtel-VHS schmerzhaft, die Landesgrenze keine VHS-Grenze.

Ähnlich wie bei den Grenzüberschreitungen zwischen den VHS-Bezirksfürstentümern innerhalb Berlins wird man hier auf Dauer nicht ignorieren können, dass sich eine neue Realität in den Köpfen von Teilnehmer/innen festsetzt. Sie fragen nicht nach dem eigenen Kirchturm, sondern holen sich „Bildung on demand“ da, wo sie wohlfeil ist und ihnen passt. Sie legen also eine Mobilität an den Tag, die wir vhs-seits erst noch erreichen müssen. Die Bildungsgrenzen, die wir in alten Strukturen und Demarkationslinien noch denken, sind da vielfach schon längst überwunden.

Andererseits weiß ich natürlich: Das ist nur ein Teil der Realität. Dann gibt es da noch die wenig Mobilen, die wir im Grunde aufsuchend von ihren Bildungschancen überzeugen müssen. Diejenigen, die wir aus den Dörfern nicht, die Sie als Berliner aus den Kiezen nicht bis in die Bildungseinrichtung hinein gelockt bekommen. Interessanterweise ist Provinz nicht nur in der weiten Ebene Brandenburgs, sondern auch in den Köpfen weltstadtnah und berlinentfernt gleichermaßen verbreitet. Mit dem einzigen Vorteil in Berlin, dass die entfernteren Köpfe etwas näher beisammen wohnen.

Bei aller regionalen Verschiedenheit scheint es mir nun aber doch ein Kundentraum, nicht dauernd nach der zuständigen Regionalstelle fragen zu müssen, in der mir zur Weiterbildung verholfen wird. Nicht auf dem Lande abgehängter zu sein als in der Stadt, nicht von Spandau nach Treptow unterwegs sein zu müssen, um ein gewünschtes Angebot zu bekommen. Eine verlässliche Grundversorgung in der Fläche zu erhalten. Bezahlbar und den Bedarfen angemessen, erreichbar und attraktiv.

Dafür ist, bei aller Spezifik vor Ort, interregionale Zusammenarbeit dennoch nicht der schlechteste Weg. Denn wie gesagt: die Teilnehmer sind weniger an eine Bezirkshoheit gefesselt als die Einrichtungen als Paladine ihrer Lokalpolitik. Beiderseitige Grenzüberschreitung im Sinne von Teilnehmenden hieße da aus meiner Sicht z.B. ein stärkeres Zusammenwirken der VHS'en Berlin-Brandenburg bei prüfungsbezogenen Angeboten, Austausch der DaF-Kundschaft, Grenzübertritte bei ausgefeilteren, höherstufigen Sprachkursangeboten.

Wir Brandenburger müssen uns einfach daran gewöhnen, dass wir nicht mehr im Sputnik um das Schwarze Loch Berlin kreisen bei regionaler Zusammenarbeit. Und die Berliner sollten merken, dass die Grenzen offen sind. Ich habe, wie gesagt, den Eindruck, dass dies vielen Teilnehmern längst klar ist, wir jedoch der Realität noch hinterherhinken.

Man müsste regionale, thematische Cluster bilden, die nicht mehr an die alten geografischen Grenzen stoßen. Das ist etwas, was ich mit meinen Spandauer Nachbarn als Havelländer momentan vorsichtig bilateral anbahne und wo wir erste Grenzüberschreitungen in

beiderseitigem Interesse austesten. Sinnvolle Grenz-Überschreitung wäre es auch, wenn man an der einen oder anderen Stelle den Weg hinaus ins Brandenburgische öffnete.

Wir haben das ansatzweise im Oktober 2012 auf der ersten gemeinsamen Tagung der Kultur-PBL's aus Berlin und Brandenburg in Falkensee besprochen. Von Sommerwerkstätten der Kulturellen Bildung im Umland Berlins war da die Rede. Keine schreiend neue, innovative Idee. Aber im Jahre 22 nach der Wiedervereinigung von den VHS'en in Berlin-Brandenburg als interregionales Potential immer noch nicht voll eingelöst. Oder die simple Idee, die Besucherströme hinein in die Stadt und heraus aufs Land bei Kulturexkursionen und Geschichtslektionen besser zu koordinieren.

Hier liegt ein unglaublich weites Feld möglicher Zusammenarbeit, seltsam unausgeschöpft. Altes Denken dominiert manchmal noch nicht gelebte Träume. In der Falkenseer Runde war plötzlich die Rede davon: Wir holen Eure Brandenburger Gruppe dann an der Grenze ab! An der Grenze?!? Die Mauer scheint also auch noch nicht in allen Köpfen gefallen.

Vor allem aber stoßen solche Kreativ-Träume an ihre Horizonte durch zu geringe Ausstattung mit Personal und Honorarressource, denn das will ja nicht nur erträumt, sondern dann auch wirklich organisiert und realisiert werden. In der Realität den Wünschen und Visionen grenzenlos zirkulierender Kunden hinterher zu gehen – das ist ein ansprechender, aber auch sehr anspruchsvoller Wunsch-Traum.

5. Fazit: Berlin-Brandenburg – Eine Bildungslandschaft?

Wie kommen wir hier nun zu einem vorläufigen Fazit? Die Brandenburgischen Volkshochschulen mit ihrem unterausgestatteten Landesverband haben, will mir scheinen, oft zu wenig Kräfte für eine intensivere Kooperation, selbst unter einander. Die Berliner VHS'en dagegen, so empfinde ich es, fühlen sich manchmal einfach noch zu stark, um sich in eine größere Gemeinschaft vorbehaltlos hineinzugeben – mit allen Energien, Folgen, Chancen, Risiken.

Ohne Frage: Es ist nicht ganz leicht zu erkennen, wo wirklich Starke und wirklich Schwache positioniert sind, was sie von einem Zusammenwirken individuell hätten. Aber alle zusammen sind sie doch in der Berliner Budgetierung sowieso auf derselben Spiralbahn nach unten unterwegs. Und die Brandenburgischen Planeten kreisen auf ungeklärten Umlaufbahnen jeder für sich allein drum herum.

Der Kosmos Berlin und Brandenburg als gemeinsamer Entwicklungs- und Bildungsraum ist als auf einander bezogenes Sonnensystem noch nicht ausreichend in den Blick genommen. Um im Bild zu bleiben: Dass hier das alles schluckende Schwarze Loch im Grunde für alle das selbe ist, wird noch nicht gesehen, weil jeder mit einem anderen Teleskop darauf schaut.

Es käme, denke ich, auf eine rechtzeitige und aktive, auf eine gemeinsame Handlungsweise an, um die Horror-VHS-Visionen vertreiben zu können. Hier muss, hier kann man etwas machen, statt etwas mit sich machen zu lassen. Das ist jetzt locker dahingesagt – zum Glück muss ich an dieser Stelle die Taten dazu nicht abliefern, sondern bei mir sind erst einmal nur die Worte bestellt worden.

Lassen Sie es mich so sagen: Eine der vielen VHS-Stärken scheint mir, dass etwas von Menschen gemacht wird für Menschen. Von Mensch zu Mensch. Oft sehr regional gegründet. Bei aller Größe immer noch nahe dran am Einzelnen. Nicht in irgendeinem digitalen Großrechner verborgen.

Selbst eine VHS Großberlinbrandenburg, der ich hier, ich wiederhole mich, ausdrücklich nicht das Wort reden möchte, wäre immer noch menschenbezogener, näher am Wissbegierigen als jede einzelne Google-Suchergebnis-Seite. Hier liegen doch die eigentlichen Kampfplätze der Neuzeit: unsere Alleinstellung gerade auch im unmittelbaren Vorgang des Face-to-Face-Lernens gegenüber der Kälte und zeitweisen Leere digitaler Welten herauszustellen.

Gemeinsam! Dafür kann Kooperation immer hilfreich sein. Nicht umsonst gibt es Landesverbände der VHS'en – nur in Berlin leider nicht. Es gibt einen Bundesverband DVV. Und es gibt Fördervereine der VHS'en – leider keinen gemeinsamen für das Land Brandenburg.

Haben wir hier die zwei Schlüssel unserer Überlegungen entdeckt? Sollten wir umgehend einen Berlin-Brandenburgischen Förderverein der VHS-Arbeit aus der Taufe heben? Oder blitzkriegartig fordern, dass Berlin endlich die rechtliche Konstruktion eines Landesverbandes entwickelt, um künftig auf Augenhöhe mit dem Nachbarbundesland verbandlich interagieren zu können? Ohne Frage: Wilde Träume!

Nach unruhigen Träumen ist man ja zumeist ganz froh aufzuwachen. Man geht dann mit mancherlei frischen Fragen in seinen neuen Tag. Die rufen nach Antworten. Und neuen Taten. Nicht zuletzt deswegen ist Träumen gut. Aufwachen aber ebenso!